Gall. rev.
464.

gub. xr.
464

N
Nr 4

G. R

Der Kreuzzug gegen die Franken.

R

Erste Abtheilung.

Germanien, 1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Diese kleine Schrift, die, wie bekannt, schon im Jahre 1791 in Deutschland erschien, und die am linken Rheinufer ist geschrieben worden, wurde zwar von vielen Lesern mit vollem Beyfall gekrönt, aber nicht durchaus mit gleicher Güte aufgenommen.

Sie wurde, besonders von jenen Leuten, die gestämpelt sind, und die Frankreich schon ganz castrirt hatten, zum Scheiterhaufen verwiesen, und der Spötter von jedem Schrot, und Korn, der keine Speise verdauen kann, die nicht auf seinem Mist gewachsen, warf mit Koth um sich. Indessen hat die Zeit, die alles aufklärt, dieses Völklein gesichtet; sie hat aus einem ungläubigen Thomas einen gläubigen Apostel gebildet.

Eben diesen Kreuzzug wird ein Mann in chronologischer Ordnung fortsetzen, der bei dem Bewußtseyn, seinen Nebenmenschen nur zur Tugend aufgemuntert, und als Weltbürger seine Pflicht erfüllt zu haben, nicht wenig stolz auf die Ehre ist, seine Schriften zum Theil verboten zu sehen, und der jede Beschränkung der Denkfreyheit als eine Verletzung der Rechte des Menschen ansiehet, die jeder Macht auf Gottes Boden eben so heilig, als heilig jedem Staatsbürger die Rechte der Fürsten seyn müssen.

Da der Verfasser die Luftplane kennt, die zur Bezähmung der Franken von unsern Donquischotten am Rhein, und Moselstrome sind geschmiedet worden: da er fünf volle Jahre, selbst bey dem großen Trauerspiel, und öfters Mitte im Geräusche der Waffen, ein aufmerksamer Zuschauer war, und über verschiedene, sehr interessante Gegenstände verläßige Aufklärung besitzt; so wird er in der Fortsetzung dieser Schrift mit der Entschlossenheit eines Mannes, dessen Muth von theologischen Pandurenstreichen nur desto mehr gestählt wird, bis in das Mark der Sache dringen, und jeden Leser an

die Quelle hinführen, woraus aller Jammer, und alles Elend auf die Menschheit hinströmte.

So manche Männer, gleich groß an Kopf, und Herzen, haben in öffentlichen Schriften alle Gründe, und Gegengründe für diesen Krieg auf der Schale abgewogen: sie haben den Großen dieser Erde die volle Wahrheit hart an das Herz gelegt, und jene Volksverräther an ihre Pflichten für die Menschheit erinnert, die für das glänzende Laster aus Frankreich an allen Höfen gewinselt haben: sie sind mit Grundsätzen aufgetreten: sie haben den Götzen vom Altar gestürzt, Priesterränke, und Aberglauben in ihren Angeln erschüttert: sie haben auf den Abgrund hingewiesen, in welchen Deutschland sinken wird: sie haben alles das voraus gesagt, was wirklich geschehen ist — geschehen mußte. Aristokratischer Unsinn aber hat den Sieg erhalten, und der redliche Mann hat die kostbaren Perlen nur den Schweinen hingeworfen, die Volksglück ihrem Thiersinn aufopfern.

Man siehet nun alles das in Erfüllung übergehen, was der Verfasser dieser kleinen

Schrift schon im Jahre 1791, und mit ihm noch andere von Vorurtheilen freye Männer in die offne Welt hinein geschrieben; und nun sehen die faden Höflinge, die keinen Widerspruch erdulden können, und die jenen Menschen nur ganz schlechtweg allen Verstand absprechen, die, von undankbaren Großen verkennt, im Staube dahin leben — nun sehen sie die schönen Früchte von ihrem stolzen Babelwerk, und nun auch bald werden sie den großen Vorhang fallen sehen.

So gewiß ich glaube, daß auch im tiefsten Unglück noch ein Glück verborgen liegt, wenn sich nur der Unglückliche nicht selbst sein größter Feind ist; wenn er anders dem Finger Gottes folgt, und die wunderbaren Wege der Vorsicht in Lenkung der Schicksale der Menschen erkennen will. So gewiß ich nun dieses glaube; eben so gewiß glaube ich auch, daß der Schöpfer, der ohne Zweckbestimmung keinen Tropfen Wasser auf die Erde fallen läßt, aus diesem Kriege, der unsre Tage so sehr betrübet, große Folgen hervorbringen, ganze Völkerschaften erfreuen, Heil, und Segen über die Menschheit verbreiten, und jene frommen Mörder für die Zukunft oh-

schädlich machen wird, die zum Schutz der Herde wachen sollten, aber Wölfe waren; die, anstatt das Feuer zu dämpfen, vielmehr weltkündig gegen alle Grundsätze der Moral, und Politik einen Bürgerkrieg gegen Frankreich gebrütet, und zu dem großen Brand ihr Scherflein redlich beygetragen haben.

Gewiß, aus Gründen überzeugt, und bestimmt darf man sagen, daß der Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt ist, wo das Band der Liebe, und der Freundschaft, das Stolz, und Uebermuth zwischen Völkern zerrissen hat, wieder angeknüpft, wo das Priesterreich, als Zweck, und Schrift widrig, selbst gegen die Lehre des erhabnen Dulders am Holz, wanken, und das deutsche Reich eine mehr dauerhafte, und weniger baufällige Form erhalten wird: was um so mehr zu wünschen ist, denn, wo Stoll, und Zepter herrscht, sagt Baron Trenk, und zwar mit Grund; da herrscht nicht Menschlichkeit, und unsre deutsche Staatsverfassung, diese ewige Flickarbeit! war nie, und zu keiner Zeit nur einen Heller werth.

Die Geschichte aller Zeiten lehrt uns; es ist pragmatisch, und keinem Widerspruch unterworfen, daß halb Deutschland schon geplündert ist, bis die vielen kleinen Exzellenzen in Regensburg über ihre Etiquettspossen einig werden, und von ihren hohen Herren Kommittenden die Instruktionen zur Abstimmung erhalten; daß die Unterthanen so vieler ohnmächtigen kleinen Fürsten, und Herren bey dem Ausbruch eines Krieges mit Frankreich noch stetshin für fremde Sünden büßen mußten, und daß dem deutschen Reiche ein neues System ohnumgänglich nöthig ist, um nicht in der Folge verschlungen zu werden; um nicht ewig das Loos so vieler Menschen einer chimärischen Größe aufzuopfern, und die Gerechtigkeit zu brandmarken.

Da der ganze große Streit, in welchem Ströme von Blut vergossen, Millionen verschleudert, ganze Staaten entvölkert, Deutschland ausgesaugt, und Kronen auf das Spiel gesetzt werden, nur Priester Herrschaft — der Falschheit, und der Schurken Glück! zum Grund hat; so frage ich, wenn anders nicht

nur das Recht des Stärkern gilt:
„Wer entschädigt so viele tausend schuldlose
„Familien, die durch diesen Krieg in das
„tiefste Elend sind versetzt worden: wer
„straft wohl diese muthwilligen Zerstöhrer
„der Menschheit?"

Antwort — Niemand! Und doch soll der große Gott, der uns im Unglück, und demnächst wieder gut genug ist, wenn wir unsre stolzen Plane scheitern sehen — und doch soll dieser eben so gerechte, als barmherzige Gott einen Krieg von dieser Art segnen. Gleichsam! als wenn der Schöpfer eben so ungerecht, eben so partheyisch wäre, wie die Menschen sind; als wenn nicht der Mann auf dem Throne, wie der Mann am Bettelstab vor Gottes Richterstuhl ein gleicher Sünder wäre. Schreckbarer Irrthum in den Begriffen von dem höchsten Wesen!

Ihr hohen Priester, den edlen Theil davon ausgenommen! Gehet in die Geschichte von sechs Jahren zurück, und prüfet selbst eure Handlungen, eure geheimen sowohl, als öffentlich bekannten Thatsachen: schlaget, um eurem Ge-

dächtniß zur Hülf zu kommen, die Jahrbücher aufmerksamer, vom Forschungsgeiste beseelter Weltbürger nach, und eure eigne Ueberzeugung wird euch sagen, daß ihr den großen Brand in Frankreich habt angezunden; daß alles Blut, daß jede Thräne, die in diesem Kriege vergossen, und verweinet wird, auf eurer Rechnung geschrieben stehet.

Sagt mir: war das erwiesene Demuth für Christus Lehre: mein Reich ist nicht von dieser Welt! War das Menschheit, oder, verkennte Wilden! war es Cannibalen Wuth? Gehet hin, ihr frommen Ungeheuer! die ihr fast durchaus zwar selbst nichts glaubt, aber doch die redliche Welt am Gängelband zu führen wisset — gehet hin in das Land der Barbaren, und lernet dort Gefühl für Geschöpfe Gottes, lernet die euch unbekannten Pflichten für eure Nebenmenschen kennen!

Der Verfasser.

Allenthalben erschallet die Stimme des Krieges, und die Fürsten Europens rüsten sich. Wem gelten wohl diese gewetzten Schwerter, diese aufgepflanzten Bayonette? Ist es wahr, ihr Fürsten! daß euch nach dem Blute der Franken dürstet; daß ihr das Kriegsfeuer in Osten löschen wollet, um das westliche Europa in Brand zu setzen? Man sagt: ihr wollet ausziehen, um den gestürzten Despotism an der Seine wieder auf den Thron zu setzen. Was berechtigt, was bewegt euch dazu? wodurch hat euch die fränkische Nation beleidigt?

Die Franken haben sich eine neue Konstitution gegeben; sie haben ihr altes gothisches Staatsgebäude, ein finsteres Raubschloß, niedergerissen, um sich eine sichere, offene, eine bequeme, dem Geschmack, den Sitten, und der Kultur seiner Bewohner angemessene Wohnung zu erbauen —

und ihre Leiden haben ein End genommen. Diese unmenschlich behandelte Nation ist aus Hausthieren der Könige, des Adels, und der Priester wieder zu Menschen geworden; sie hat die mißbrauchte gesetzgebende Gewalt aus den Händen ihrer Könige zurück genommen, und hat ihnen nur die vollziehende gelassen.

Die Franken haben aufgehört, zu glauben, daß Tugenden, Talente, und Wissenschaften sich erben lassen, wie man den Rock seines Vaters erbt. Man kann bey ihnen nicht mehr mit den Verdiensten seiner Voraltern seine eigne Blöße, und seine Laster bedecken, und der Adel des Kopfes, und des Herzens hat den Adel der Geburt verdrängt.

Die Franken glauben, daß eine einzige gute Handlung Gott gefälliger sey, als hundert lange Gebete schwelgender Müßiggänger in schwarzen, und braunen Kutten, die sich von allen Pflichten eines Bürgers, von allem thätigen Beytrage zum gemeinen Besten loszählen, und gleichwohl auf alle Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft Anspruch machen. Sie haben die Klöster aufgehoben, und Mönche, und Nonnen zur thätigen Religion zurück geführet.

Die Franken haben aufgehört, zu glauben, daß man, um der Lehrer, und Priester einer Religion zu seyn, deren Stifter nichts eignes hatte, reich genug seyn müßte, um eine glänzende Hofhaltung, um Läufer, Mätressen, und einen Marstall voll Engländer halten zu können. Der Stifter der christlichen Religion, sagen die Franken, hieß nicht Herr von Christus: sie haben aufgehört, zu glauben, daß man, um Bischof zu seyn, seine Ahnen, wie ein arabisches Pferd, haben müsse. Vorzüge des Geistes, und Herzens, Gabe zu lehren, den Verstand zu überzeugen, und das Herz zu bessern, Tugenden, und edle Handlungen — das sind die Eigenschaften, welche die Franken nun von ihren Bischöfen fodern. Ihre Priester sollen künftig lebendige Beyspiele derjenigen Tugenden seyn, welche ihr Mund predigt.

Die Franken haben aufgehört, zu glauben, daß man Kenntniß der Gesetze, und die Gerechtigkeit eines unpartheyischen Richters, die Uneigennützigkeit eines Verwalters, die kriegerischen Kenntnisse, und die Tapferkeit eines Offiziers kaufen könne, wie man das Brod vom Bäcker kauft: sie haben die Verkäuflichkeit aller Aemter aufgehoben, die Parlamente vernichtet, und den Erpressungen der Finanzpächter das Ziel gesetzt.

Die Franken glauben, daß es wohlthätiger sey, Prozesse zu verhüten, und zu vergleichen, als sie zu entscheiden; so wie es eine größere Wohlthat ist, einen Beinbruch zu verhindern, als ihn zu heilen. Sie haben zu diesem Zweck besondere Friedensrichter aufgestellt, undes werden nnn unendlich weniger Prozesse, Beutelschneidereyen, Exekutionen, und Menschen geben, die vom Unfrieden, und Zwietracht sich mästen. Ohne die Revolution, was aller Welt bekannt ist, würde Frankreich Bankerott gemacht, und eine nahmenlose Zahl von betrogenen Gläubigern in, und ausser dem Reiche an den Bettelstab gebracht haben. Die Franken aber, die den Betrug verabscheuen, haben, wie bekannt, durch ihre Nationalversammlung öffentlich, und im Angesichte von ganz Europa erklären lassen, daß sie sich zur Bezahlung aller Staatsschulden verbindlich machen. So lang noch ein Despot auf dem französischen Throne saß; so zitterte jeder seiner Nachbarn, von diesem gefräßigen Riesen verschlungen zu werden; und nun ist ein ewiger Friede mit seinen Nachbarn, wie wir wissen, ein Grundgesetz dieses mächtigen Reiches.

Das nun sind die großen Verbrechen, die ihr an dieser Nation rächen wollet; das ist im wesent-

lichen die Konstitution, welche ihr zu vernichten drohet, und wobey sich die Franken so glücklich schätzen. Ist sie ihr Glück; warum sollten wir sie ihnen mißgönnen? Eine Verfassung, bei welcher der Franke glücklich ist, oder doch wenigstens zu seyn es scheint, ist deßhalb noch kein Glück für andere Nationen, die auf einer ganz andern Stufe der Kultur stehen; und der Wunsch, glücklich zu seyn, ist doch wohl keine Verletzung des europäischen Völkerrechtes; keine Sache, wozu es der Einwilligung fremder Staaten bedarf. So wenig ich das Recht habe, von meinem Nachbar zu fodern, ohne meine Einwilligung seine verschwenderische Haushaltung nicht abzuschaffen, und eine auf Grundsätzen ruhende Oekonomie einzuführen; eben so wenig sind fremde Staaten befugt, sich in Frankreichs häusliche Angelegenheiten zu mengen, und dieser Nation Gesetze vorzuschreiben.

Ist ihr Glück ein Traum; so sagt mir; wo ist der Traktat, der uns berechtigt, dieser Nation ihren Traum zu nehmen? Frankreich hat bekanntlich durch den westphälischen Frieden die deutsche Staatsverfassung in seinen Schutz genommen, aber kein Traktat hat die Verfassung dieses Reiches, und noch weniger den Despotism seiner Könige garantirt. Ich bitte: sagt mir: für wen

wollet ihr auch das Schwerd ziehen? Vielleicht für den König? Er begehrt eure Hülfe nicht! Ludwig der 16te hat die neue Konstitution beschworen; er hat sich im Angesichte seiner Nation, und des ganzen Europa für ihren Freund, und Vertheidiger erklärt.

Eine in bestimmten Grenzen eingeschränkte, aber sichere Macht eines Königs von einem freyen Volk ist ihm lieber, als die Macht eines Despoten über 24 Millionen aufrührischer Soldaten, über dessen Haupt das Schwerd des Dionysius schwebt, und eine bestimmte, die sämmtlichen Einkünfte eines Königs von Schweden übersteigende Civilliste erwünschter, als ein erschöpfter Schatz, der täglich mit der Gefahr eines Staatsbankerotts, und seinen fürchterlichen Folgen zu ringen hat.

Die Nation hat euch noch weniger berufen, und hätten wir auch wirklich das Recht, das uns aber jeder Schulknabe absprechen wird, uns in die häuslichen Angelegenheiten der Franken zu mengen; so wäre es doch in Wahrheit Unsinn, diese Nation mit dem Blute unsrer Kinder bekehren zu wollen. Zeit, und Erfahrung mögen dann ihr Amt thun, und diese vernünftige Bekeh-

rung

rung wird uns kein Blut, und kein Geld kosten. Diese sind es, welche die Schweden bekehrt haben, und schon zweymal hat diese Nation in unserm Jahrhundert ihre Staatsverfassung abgeändert, ohne daß das Blut seiner Nachbarn geflossen wäre.

Seyd redlich, und sagt mir aufrichtig: was liegt uns wohl daran, ob Frankreich nur einen, oder zwölfhundert Gesetzgeber habe; ob diese Nation von Ministern, Mätressen, von gefährlichen Hofnarren in Kreuz, und Ordensbändern, oder von Volksdeputirten regiert werde; ob die fränkischen Priester fett, oder mager sind; ob die Franken künftig die Menschen nach Tugend, edlen Thaten, nach Wissenschaften, und Talenten schätzen, oder nach besiegelten Stückchen gegerbter Eselshäute; ob es in Frankreich noch Herzoge gebe, die nichts zu kommandiren, und Grafen, die nichts zu richten haben, oder nicht; ob diese Nation von Finanzpächtern geschunden, oder von gewissenhaften Verwaltern bedient werde; ob die Franken künftig klug genug sind, sich durch Friedensrichter vergleichen, oder durch Richter, und Advokaten ausziehen zu lassen.

Wird wohl Deutschland glücklicher seyn, wenn die Pompadour, und du Barry das Ruder von

Frankreich führen; wenn ein despotischer Minister die Opfer seiner Rache, oder seines beleidigten Eigennutzes zu ganzen hunderten in der Bastille faulen läßt; wenn sie die Verordnungen der französischen Könige mit einem: cartel & notre plaisir: schliessen; wird Deutschlands Größe mit den Bäuchen der französischen Prälaten wachsen; wird wohl seine Handlung, und Industrie in Stockung gerathen, wenn der Herr Prinz von Condé künftig Herr Condé schlechtweg genennt wird?

Wir wollen gerecht seyn, und jeden Theil anhören; wir wollen alle Gründe, und Gegengründe für diesen Krieg prüfen, und das unglückliche Vorurtheil, davon sich noch eine gewisse Gattung Menschen, aus Mangel an Sachkenntniß, hinreissen läßt, zu benehmen suchen. Wir wollen im gedrängten Zusammenhang die verschiedenen Foderungen von jeder Parthey anhören, und prüfen, von welchem Gewicht sie sind. Die flüchtigen Aristokraten aus Frankreich, wie wir wissen, wollen uns für einfältig genug halten, ihnen zu glauben,

„daß ihre Sache die Sache aller Könige
„sey. Diese fürchterliche Staatsumwälzung
„sey ein elektrischer Schlag, der ganz

„Europa erschüttert hätte, und das große „Beyspiel der Franken werde nicht ohne Nach„ahmung seyn. Von ihnen würden auch an„dere Nationen lernen, die königliche Majestät „herab zu würdigen, wie dieses der Fall in „Frankreich sey, wo man die Majestät des „Königs am 14ten Julius, und am 6ten Oc„tober 1789 in Paris, und Versailles mit „Füßen getreten; und die politischen Ketzereyen „der Franken, gepredigt von Emissarien ihrer „Propaganda, werden, wie ihre Moden, und „ihr Leichtsinn ganz Europa anstecken!

Diese Sprache ist gleichsam schon zur Modesucht geworden, und besonders an unsern deutschen Höfen. Aber der Weise, der sich an den Kern der Sache hält, und die Schale dem Thoren überläßt, läßt sich von keinem Flittergold blenden. Das sind die gewöhnlichen Schlingen, die man allen guten Fürsten zu legen sucht; und wehe demjenigen, der nicht erst prüft, bevor er glaubt! Gerade so, und nicht anders, reden alle Fürstenfeinde, und alle Ruhestöhrer; gerade so reden alle diejenigen, die zu Gift, und Dolch fähig sind; die auf den Trümmern der Menschheit so gern ihren gestankvollen Hochmuth fortpflanzen möchten.

Glaubet sicher, daß diese Flüchtlinge, diese eigentlichen Feinde ihres Königs, und des ganzen menschlichen Geschlechts nur da ihr Vaterland zu haben glauben, wo sie ungestraft plündern, und ihren Raub mit Buhlerinnen in Wollüsten verprassen können; denn was sie die Sache der Könige nennen, das ist ihre eigne Sache. Wie, für die Könige? Nein! für Mätressen, für Kuppler mit, und ohne Kreuz, und Stern; für den königlichen Nachtstuhlträger im Sammetkleide; für unwürdige Favoriten; für despotische Veziere am Hof, und eben so despotische Pascha's in den Provinzen; für raubgierige Finanzpächter; für aufgeblasene Parlamente, die so gern wechselweis die Vormünder der Könige, und der Nation seyn möchten, um über beede zu herrschen; für gemästete Prälaten, die durch Weigerung des Bürgereides öffentlich erklärt haben, keine Bürger zu seyn, und die vermessen genug sind, sich Repräsentanten der Gottheit, und der Könige zu nennen; für unthätige Mönche, und Nonnen, welche, was ihr doch mit Zuchthaus Strafe belegt, Müßiggang, und Betteley für Gottesdienst ausgeben, und der Industrie die Hände lähmen; für die Wappen, und Büffelshörner solcher Edelleute, die zu träge sind, sich eigne Verdienste zu erwerben, und die nur um ihrer Voreltern willen,

geehrt seyn wollen — für dieses vornehme Gesindel nun sollen wir Deutsche uns zum Opfer hingeben!

Ihre Tyranney, wozu der gute König ihnen, ohne sein Wissen, seinen Nahmen, und seine Gewalt leihen mußte, ist es eigentlich, welche die Franken zur Verzweiflung gebracht hat, die nun an der neuen Konstitution einen unübersteiglichen Damm findet; und die Wiederherstellung dieser Tyranney ist die Sache, zu deren Vertheidigung sie alle Höfe aufzufodern die Verwegenheit haben. Ich sage: Verwegenheit, denn eine Staatsverfassung zu schützen, wo es keine Sicherheit mehr für das Eigenthum, für die Ehre, und Freyheit des Staatsbürgers gab; wo auch der redlichste Mann nicht mehr sicher war, durch ein lettre de cachet aus dem Bette geholt, und ohngehört in die Gräber der Bastille eingeschlossen zu werden; wo Millionen Menschen hungrig zu Bett gehen, auf Stroh schlafen, und sich in Lumpen kleiden müssen, um die Sinne entnervter Wollüstlinge zu kitzeln; wo für den königlichen Jagdhund besser gesorgt wurde, als für den Soldaten, der Blut, und Leben für's Vaterland gewagt; wo man den Menschen das Brod nahm, um es den Kaninchen vorzuwerfen; wo der Schweiß eines ganzen Jah-

res von tausend, und mehr Familien oft auf einigen Karten stand — eine solche Staatsverfassung zu erhalten, das kann wohl die gemeinschaftliche Sache orientalischer Despoten seyn, die ihre Unterthanen, wie eine Herde Viehe, behandeln, aber gewiß nicht die Sache europäischer Könige, die sich's zur Ehre rechnen, über glückliche Völker zu regieren, und die ersten Bürger im Staate zu seyn. *)

Ihr Fürsten! Eine solche Verfassung vertheidigen, das wäre Beflecktung eurer eignen Ehre; es würde Beleidigung eurer eignen Nationen seyn. Die Grundsätze einer tyrannischen Regie-

*) Der große Joseph, und der geistvolle Friederich haben sich in öffentlich gedruckten Schriften erklärt, daß sie die ersten Staatsbeamte wären. Eben dieser so sehr verkennte Joseph hat sich in Wienn bei Gelegenheit des gegen alle Widersprüche erlaubten Verkaufes des bekannten vortreflichen Werkes: der Belisär von Herrn Marmondel: gegen die hohen Wiedersager dieses Verkaufes mit den eignen Worten geäussert. Mein Volk soll die Pflichten kennen lernen, die Ich ihm schuldig bin, und wenn ich sie nicht erfülle; dann ist es berechtigt, gegen mich aufzustehen. Nur sehr große Seelen, nur Fürsten, die würdig sind, es zu seyn, sind fähig, diese Sprache zu führen.

rung billigen, heißt eben so viel, als im Angesichte seiner eignen Unterthanen erklären, daß sie weiter nichts, als die Hausthiere ihrer Fürsten, daß ihr Vermögen, ihre Weiber, und Kinder, ihre Ehre, und ihr Leben euer Eigenthum wären; daß aller Genuß auf dieser Welt, und für denselben zu arbeiten, zu leben, und zu sterben ihre Bestimmung sey; daß ihr sie nach Gefallen zur Schlachtbank führen könntet, wie ein Kriegsminister Brienne einst, um weniger Aufrührer willen, eine Menge unschuldiger, und wehrloser Männer, Weiber, und Kinder niedermetzeln ließ, und das Dulden ihr Loos sey, wie das Dulden eines Schafes, welches unter dem Messer seines Herrn stirbt.

Es sey fern von uns, daß wir euch solcher Greuelthaten für fähig halten könnten, und wir glauben mit Gewißheit, daß ihr solche Grundsätze verabscheuet, die sich nur für Schlächter, und Jäger, aber nicht für Regenten, für Vorsteher von Gesellschaften vernünftiger Menschen schicken, in deren Glückseligkeit ihr eure eigne suchen müßt. Fahret fort, eure Untergebene davon zu überzeugen, und dann habt ihr keine französische Revolution, und keine Pariser Propaganda zu fürchten, wenn dieses anders kein aristokratisches

Mährchen ist, um euch eine Nation als Feindinn eurer Ruhe aufzudringen, die vor ganz Europa auf alles, was Eroberung heißt, Verzicht gethan hat, und die nicht anders, als zur Vertheidigung ihrer Freyheit, und ihres Eigenthums die Waffen ergreifen wird.

Weit entfernt also, über die Konstitution der Franken unruhig zu werden, rathe ich euch vielmehr, Gott zu danken, daß er euch von der gefährlichen Nachbarschaft eines der mächtigsten Despoten befreyet hat. Habt ihr denn die vielfachen Leiden schon vergessen, womit euch die französischen Despoten so oft, und so lange gegeißelt haben? Welcher von seinen Nachbarn hat nicht ihre mörderische Wuth, und ihre Eroberungssucht erfahren?

Sind nicht von Karl dem 8ten an Italien, Deutschland, die Niederlande, und Spanien wechselweise von französischen Heeren verwüstet worden? War es nicht Ludwig der 14te, der die ganze Pfalz in einen Aschenhaufen verwandelte, Holland an den Rand des Verderbens führte, Spanien, und Italien ängstigte, und ganz Deutschland in eine französische Provinz würde umgeschaffen haben, wenn nicht der erlittene Schlag

bey Höchstädt seinem Eroberungsgeiste das Ziel gesetzt hätte. Fast ganz Europa mußte seine Kräfte aufbieten, um sich von diesem Joche zu befreyen. Er hat seinen Nachbarn bewiesen, was Frankreich unter einem ohneingeschränkten Monarchen vermag, der die Kräfte dieses großen, volkreichen, und fruchtbaren, durch Handlung, und Industrie, durch den Geist, und Karackter seiner Bewohner so mächtigen Reiches zu gebrauchen wußte.

Ich nehme an, daß Ludwig der 16te ein Freund des Friedens ist, der den Oehlzweig dem blutbefleckten Lorbeer vorziehet. Aber auf einen Ludwig den 16ten kann wieder ein Eroberer, ein König mit dem Geiste Ludwigs des 14ten, folgen: oder gebt ihm nur kriegerische Minister mit dem Geiste eines Richelieu, und dann wird das durch Ruhe, und Industrie gestärkte Frankreich wieder der Schrecken, und die Geißel seiner Nachbarn werden.

Vor hundert Jahren, wo Deutschland von den französischen Despoten geängstigt wurde, würden wir diese Staatsumwälzung mit öffentlichen Festen, mit einem: Herr Gott! dich loben wir, gefeyert haben: wir würden einen Mirabeau,

und seine Freunde als Engel Gottes, zur Erlösung unsrer Plage gesandt, gepriesen haben. Und nun, nachdem unsre alten Wunden wieder geheilt sind; nun will man die alten Schächter wieder, um uns neue Wunden zu schlagen; nnn will man einem so mächtigen Despoten das ihm aus Händen gewundene Schwert, das noch von dem Blute unsrer Väter, und Brüder träufelt, wieder geben, um unsre Kinder, und Blutsverwandte wenigstens dereinst wieder würgen zu können.

Jeder Krieg, selbst nach den heiligsten Gesetzen der Natur, und die älter ist, als die Caprice der Menschen, ist erlaubt, und schon die Sache heiligt ihn, so oft er nämlich die gekränkten Rechte der Völker, und jene der Menschheit zum Grund hat; und derjenige ist nicht würdig, ein Geschöpf Gottes zu seyn, der nicht thätig mitwirkt, die Rechte seines Nebenmenschen, selbst mit seinem Blute, zu verfechten. Hier also entstehet die Frage: für was soll gestritten werden, und für was soll sich Deutschland zum Opfer hingeben? Antwort: Für das hochwürdige, durchlauchtige Laster, diese weltbekannten Verschwender, und Ehebrecher, und für hochgebohrne Strassenräuber! Denn diese sind es eigentlich, für die gestritten werden soll, und die es nicht

verdauen können, daß die Könige von Frankreich nicht mehr einen 20sten Pfenning nach dem andern für sie ausschreiben können; daß man ihnen den Weg, sich auf Kosten der Menschheit in Wollüsten zu wälzen, im Kriege ihre Nachbarn, und im Friede ihre Mitbürger zu plündern, abschneiden, und aus Tigern, und Barbaren sie zu Menschen umschaffen will.

So oft Ludwig der 14te, und 15te die Grenzen ihres Reiches erweiterten; so oft frohlockte auch der ganze Schwarm der königlichen Geyer; so oft gab es neue Intendantenstellen, neue Anwartschaften auf heimfallende Lehengüter, neue geistliche Pfründen, neue Aussichten für die Gewinnsucht der Finanzpächter: und wäre nicht der 7jährige Krieg; so würde sich Foulon mit seinen Brüdern, und übrigen Spießgesellen in Hanover, und Hessen nicht reich gestohlen haben.

Eroberungssucht — das ist nur die Leidenschaft der Despoten, und Aristokraten, und beede erobern nur für sich. Was würde der französische Bürger dabey gewinnen, wenn Mainzer, oder Pfälzer seine Mitbürger würden? Würde er dadurch reicher, und glücklicher werden? Die Früchte seines Fleisses, und Eigenthums in Ruhe, und

Sicherheit gegen innere, und äussere Feinde zu genießen, Freyheit seiner Person, seines Gewissens, und seiner Handlungen, so lang er nicht die Gesetze des Staates verletzt — wenn er das hat; dann sind seine Wünsche erfüllet. Um diesen seinen Zweck zu erreichen, bedarf er nicht der Hülfe neu eroberter Provinzen; und die Kräfte einer Volksmasse von 24 Millionen Menschen sind ihm hinreichend, jeder fremden Macht Achtung einzuflössen. Die neue Konstitution ist der sicherste Garant eurer Grenzen, sicherer, als beschworne Friedensverträge, das Gegenstück von den lügenhaften Dekretalen, und den lojolitischen reservationibus mentalibus.

Ueberzeugt von der gefährlichen Nachbarschaft eines mächtigen Despoten, haben es unsere Europäischen Fürsten immer für Grundsatz der Politik gehalten, dem Despotism von aussen zu steuern, wenn sie ihn gleich von innen zu befördern suchten. Als die Freyheit der deutschen Stände mit dem Despotism Ferdinands des 2ten rang, der bekanntlich unter der Knuti seines Pater Beichtvaters, eines Jesuiten, stand; so hielten es Gustav Adolph, der Retter der deutschen Freyheit, dieser edelste unter allen edlen Männern, und Richelieu, der seine Politik nur im Vatikan

zu Rom erlernen konnte — so hielten es beede keines Wegs für die gemeinschaftliche Sache der Könige, sich mit den Despoten zur Unterdrückung der Nation zu vereinigen. Sie wurden die Garants des westphälischen Friedens, ohne zu fürchten, daß das große, und nahe Beyspiel von Deutschland die Stände ihrer eignen Reiche zu ähnlichen Versuchen verführen, und die schwedische, oder französische Staatsverfassung umkehren möchte; und ein französischer Staatsminister, und Kardinal, welcher die Religionsfreyheit der Reformirten, und die politische der französischen Stände vernichtete, wurde der Schutzgeist der deutschen Freyheit.

Hier also, ihr deutschen Fürsten! hier muß ich euch die Erinnerung an das Herz legen, daß eben die Nation, deren Konstitution ihr zu vernichten drohet, die nämliche ist, welcher ihr die eurige zu verdanken habt, und die sie euch mit ihrem Blute, und mit ihren Schätzen erfechten half. Als Schweden mit Karl dem 12ten den Despotism seiner Könige vergrub; so dachten seine Nachbarn an nichts weniger, als die neue Konstitution dieses Volkes zu bekämpfen, und jeder redliche Mann freuete sich, die Macht eines Königes eingeschränkt zu sehen, der als Despot

allen seinen Nachbarn gefährlich war, und der sich mit allen, und jeden, die ihm ähnlich sind, den Ruhm, als ein großer, edler, und weiser Fürst regiert zu haben, uur erlügen kann.

Die schreckbare Staatsumwälzung Englands, welche der Familie Stuart sogar den Thron kostete, ist in unsern Zeiten eine große Lehre für jene Thronschwächlinge, die die Religion zur Staatssache, und ihr kleinlichtes Ich zum Zweck machen. Eben diese schreckbare Staatsumwälzung macht noch in unsern Tagen die Grundverfassung von England, und von der eingeschränkten Macht seiner Könige aus. Warum hielt man es denn dort nicht für die gemeinschaftliche Sache der Könige, und warum hat man nicht dort zu Gunsten des flüchtigen Despoten die Waffen ergriffen? Wenn ihr es den Franken nicht vergeben könnet, daß sie die königliche Macht eingeschränkt haben; so müßt ihr noch vielmehr die Schweizer, die Holländer, und Nordamerikaner ausrotten, die alle königliche Gewalt abgeschafft, und sogar den Namen davon unter sich vertilgt haben.

Was nun bey den Revolutionen von Deutschland, England, von dem ungleich schwächern Schweden, und Belgien Gesetz der Staatsklugheit

gewesen ist — sollte wohl das bey der Revolution eines Reiches, dessen Despoten einst alle ihre Nachbarn zu unterjochen droheten, weniger erlaubt, und klug, weniger rathsam seyn? Was den Holländern einen 80, und den Deutschen einen 30jährigen Krieg kostete, und Deutschland zur Wüste machte, das hat, Dank sey es der Vorsicht! weder euch, noch den Franken bis hieher weder Blut, noch Geld gekostet. Oder bringt etwa auch das europäische Völkerrecht mit sich, und gehören verstümmelte Menschen, und Ströme von Blut zu den herkommlichen Formalien jeder Staatsrevolution? Kann man etwa, ohne diese traurigen Opfer, es den Franken nicht erlauben, eine Staatsverfassung anzunehmen, nach welcher ein ewiger Friede mit ihren Nachbarn eines ihrer ersten Grundgesetze ist?

So lang sich Frankreich bey der gegenwärtigen Verfassung erhält; so wird es nie wieder das Gleichgewicht von Europa stören, auf welches unsre Fürsten so eifersüchtig sind, und was sie so lang gewünscht, und ihre Vorfahrer so oft, und so vergeblich mit Aufopfrung von Millionen an Menschen, und Geld Ludwig dem 14ten, und 15ten abzunöthigen suchten. Mit dieser Versicherung kömmt euch, ihr Fürsten! gegenwärtig die

in allen Jahrhunderten sich durch Großthaten ausgezeichnete französische Nation selbst entgegen: sie hat sie in ihren Gesetztafeln eingegraben, und freywillig will sie mit allen Völkern das Band der Freundschaft knüpfen: sie reicht euch den sanften Oehlzweig — sie reicht euch zu einem ewigen Frieden die Hand.

Jedermann siehet gegenwärtig mit gespannter Erwartung auf eure Entschließung hin. Werdet ihr die Stimme der Vernunft nicht überhören, und unsern eben so gerechten, als unsrer Ehre angemessenen Wünschen entsprechen; dann wird der Segen Gottes, der Segen guter Menschen euch auf dem Fuße folgen. Sollte aber ein unglücklicher Genius sich an euer Herz legen, und das unter der Asche lodernde Feuer in helle Flammen setzen; dann wird Armuth, und Elend unser Loos werden; dann werdet ihr dadurch öffentlich erklären, daß ihr selbst auf Eroberungen ausgehet, und daß ihr unter dem Vorwande, einem Könige, der eure Hülfe nicht begehret, und der sie nicht einmal begehren kann, oder einer mißvergnügten Parthey, der ihr, unter Verletzung des Völkerrechtes, keinen Beystand leisten könnet, unter Begünstigung eines französischen Bürgerkrieges eure eignen Staaten mit französischen

Pro=

Provinzen zu vergrössern trachtet, wie einst die Nachbarn das uneinige Pohlen unter sich getheilt haben.

Im Eingange dieser kleinen Schrift haben wir das Geschrey der flüchtigen Aristokraten, wodurch das Ohr eines jeden redlichen Mannes beleidigt wird, angehört — ein Gegenstand, der höchstens nur in das Kabinet der Waschweiber gehört. Nun wollen wir aber auch die Klagen, und zugleich die Foderungen unsrer deutschen Fürsten anhören, und solche, unter Beobachtung jener Verehrung, die wir ihnen schuldig sind, mit der Würde des rechtschaffnen Mannes beantworten. Hier sind sie, diese Klagen:

„Wie können wir an die Gerechtigkeit, und
„Friedensliebe der Franken glauben, wenn sie
„uns Mitten im Friede als Feinde behandeln?
„Wie können wir Frieden mit einer Nation
„halten, die durch die von ihrer Propaganda
„ausgeschickten Apostel des Aufruhrs das Feuer,
„welches sie selbst verzehret, auch in unsre
„friedliebende Gegenden auszubreiten sucht?

Wir wollen Punkt fur Punkt diese Klagen beantworten. Ihr klagt über die Propaganda? Gut! Ich habe vieles davon gehört, gelesen,

und selbst in Gesellschaften, und zwar ganz bestimmt davon sprechen hören. Aber sagt mir: wo sind die Beweise davon? Wo hat man die Emissarien dieser Gesellschaften gesehen, und was für Unruhen haben sie gestiftet? Wenn es auch unter andern Himmelsgegenden Volksbewegungen gegeben hat; so folgt daraus noch nicht, daß es das Werk französischer Emissarien war.

Die hin und wieder vorgefallenen Unruhen haben eben so viele Untersuchungen veranlaßt; man hat nach den Urhebern geforscht, und man würde sie, wären es Apostel der Propaganda gewesen, öffentlich mit den Beweisen genennt haben. Laßt sie aber auch keine ganz leere Erdichtung seyn; so sind doch die Handlungen einer Privatgesellschaft deßhalb noch keine Handlungen der ganzen Nation. Ich lese nirgends, daß irgend ein Nachbar bey der Nationalversammlung, oder dem Könige sich beschweret, und diese dergleichen Handlungen gebilligt haben. Nur dann würde man berechtigt seyn, die Nation hierüber anzuklagen.

Wenn ihr endlich euer eignes Betragen untersucht; dann fürchte ich sehr, daß ihr selbst die Urheber eurer Unruhe seyd. Ihr habt zum Theil

eure Gesandten plötzlich, und ohne ihre Stellen zu ersetzen, zurück berufen: man hat drohende Kriegsrüstungen an den Grenzen von Frankreich gesehen: die flüchtigen Aristokraten hat man nicht nur mit vieler Wärme aufgenommen, sondern man weis auch, daß man ihnen Werbungen gegen ihr Vaterland gestattet, und daß sie, unter dem Schutz der Nachbarn, das Verderben gegen Frankreich, und einen Bürgerkrieg brüten. Und ihr wollet euch noch beklagen, wenn die Franken euch als ihre Feinde, als Bundsgenossen der Aristokraten betrachten, und eben diejenigen Waffen zu eurem Verderben gebrauchen, deren ihr euch gegen sie selbst bedienet; wenn sie euch durch Furcht vor innern Unruhen, von einem Anfalle auf ihre Grenzen, und durch Erregung eines Bürgerkrieges abzuhalten suchen?

Wenn ihr dergleichen Mittel, die eigentlich keinem Theile rühmlich sind — wenn ihr aber dergleichen Mittel euch gegen die Franken erlaubt, oder, was im Grund das nämliche ist, nur begünstigt; so müßt ihr euch auch nicht beklagen, wenn die Franken das Uebel, daß ihr ihnen bereitet, euch zurück zu geben suchen; wenn sie auf diejenigen zurück schiessen, die nach ihrem Herzen zielen; und das, was in den Kabinetten der Für-

sten Politik genennt wird, kann nicht um deßwillen ein Verbrechen seyn, weil eine Nation es thut, wenn es nicht an sich diesen Namen verdient.

Höret auf, ihnen zu drohen; führet, ihr Mächtige! um ein Werk der Barmherzigkeit auszuüben, die bekannten kleinen Despoten von Gottes Gnaden, die sich selbst das Messer an die Kehle setzen, wieder zum Menschenverstand zurück. Laßt ihnen ihre Freyheit, welche keine Macht einem freyen Staate bestreiten kann, sich eine Regierungsform nach ihrem Gefallen, und nach ihrer Ueberzeugung zu wählen, und ihre häuslichen Angelegenheiten ohne fremde Einmischung zu schlichten; und das Gespenst, das eure Ruhe störet, muß, und wird von selbst verschwinden, wenn man anders nicht einer ganzen Nation den gesunden Menschenverstand absprechen will. Nachdem wir bereits gezeigt haben, daß diese Propaganda weiter nichts, als ein Unding, ist, womit uns nur die flüchtigen Aristokraten, diese bekannten Feinde aller Fürsten, und des ganzen menschlichen Geschlechts, zu gängeln suchen; so wollen wir nun zur Hauptsache übergehen.

Wir wollen, um der Sache eine Farbe zu geben, und um vor der Welt berechtigt zu schei-

nen, Deutschland, und Frankreich in Brand zu stecken, mit folgenden Grundursachen auftreten:
„Die Franken hätten eure Mitfürsten im Elsaß,
„und Lothringen ihres Eigenthums, und die
„Erz= und Bischöfe ihrer Diöcesanrechte be=
„raubt, ohne auf Verträge, und einen auf
„eine lange Reihe von Jahren sich gründeten
„Besitzstand zu achten, und selbst den westphä=
„lischen, und Wiener Frieden gebrochen. Dieß
„ist der große Knoten, der nun aufzulösen ist.

Bevor ich zur Hauptsache selbst gehe; muß ich vordersamst die Frage aufstellen: warum schlief denn damal der deutsche träge Unsinn, als Galliens Calligula, Ludwig der 14te, im Triumphe seines Tollsinnes die berüchtigten Reunionskammern gestiftet, und im vollen Hohn euch ins Angesicht gespien hat? Nicht wahr — die Antwort bleibt man schuldig? Nun zur Sache selbst. Jedermann kennt aus öffentlichen Schriften diesen berühmten Streit, der sich zwischen einigen deutschen Fürsten, und der Nationalversammlung über die Aufhebung ihrer in Frankreich gehabten Feudal= und Diöcesanrechte erhoben hat. Ich übergehe dahier die bittere Schreibart, die sich gewisse Fürsten in öffentlichen Schriften gegen die Nationalversammlung, unter Zurücksetzung alles

Anstandes, erlaubt haben, den man doch selbst dem ehrbaren Bettler auf der Strasse schuldig ist, und um so mehr einer so ehrwürdigen Nation, wie die französische ist. Sie glaubten vielleicht: Frankreich, dieser fürchterliche Riese, würde sich von ihrer unglücklichen Laune, dieser Folge von ihrem wollüstigen Leben *), eben so gut niederdonnern lassen, wie das arme, wehrlose Geschöpf, das Opfer ihrer Wuth, auf das sie (hier ist nur die Rede von Mönchsregierungen) so wohl bey ihren eignen Stellen, wie bey den höchsten Reichsgerichten nach Herzenslust, und ohngestraft recht hochfürstlich schimpfen, und solches bis zum Vieh herabwürdigen können.

Da ich ein Mann bin, der auf dem deutschen Boden lebt, und da es mithin den Regeln der Klugheit nicht angemessen ist, gegen so mächtige Menschen öffentlich aufzutreten, aber auch zugleich, um ein Heuchler zu seyn, ich viel zu edel

*) Der große Philosoph zu Fernai gab Allen, und Jeden, die bey einem Minister etwas zu suchen haben, den Rath, vordersamst, und bevor sie zu ihm gehen, seinen Kammerdiener zu fragen: Ob Seine Exzellenz schon den Stuhlgang gehabt hätten? Ein dem Anschein nach nur witziger, aber gewiß wohlgemeinter Rath!

denke; so will ich unsern Publizisten überlassen, die Widersprüche des westphälischen, und ryßwickischen Friedens mit einander zu vereinigen, und aus dem Wiener Frieden, in welchem gemeine Menschen Augen bey all ihrem Forschungsgeiste nichts finden können, die Rechte der deutschen Reichs Unmittelbarkeit für die lothringischen Besitzungen unsrer Fürsten, und die Grenzen der von Kaiser, und Reich abgetretenen Reichs- und Landeshoheit aufzusuchen; wozu ich ihnen, wenn sie ihren Zweck erreichen, recht vieles Glück wünsche.

Der Streit über die Unmittelbarkeit der elsäßischen Fürsten ist alt. Schon Ludwig der 14te betrachtete sie als seine Unterthanen, und auch er berief sich auf den westphälischen Frieden. Ob er Recht, oder Unrecht hatte; das will ich hier nicht untersuchen. So viel ist indessen gewiß, daß eben diese Fürsten, welche sich gegenwärtig so eifrig auf den westphälischen Frieden, auf ihre Reichs Unmittelbarkeit, auf den Schutz, auf die Rechte, und Pflichten der deutschen Reichsverbindung berufen, und ihre Bundesgenossen so gern überreden möchten, für ihre vermeintlich gerechte Sache die Waffen zu ergreifen — daß eben diese Fürsten mit ihren elsäßischen Besitzun-

gen sich der französischen Hoheit durch besondere Verträge unterworfen, und sogenannte Lettres patentes angenommen haben.

Sie haben sich also selbst ihrer Unmittelbarkeit begeben, und gleichwohl klagen sie über ihre Verletzung: sie haben der Hoheit, und den Gesetzen von Frankreich gehuldigt: sie haben sich als französische Unterthanen, und Reichs Mitglieder anerkennt, und gleichwohl schreyen sie, wenn sie nun von der Nationalversammlung, von der Repräsentation von Frankreich, als Unterthanen behandelt werden: sie haben sich von dem deutschen Reichsbunde losgerissen, und dennoch machen sie auf den Schutz desselben, und auf die Rechte deutscher Bundesverwandte Anspruch.

Das, was ich hier angeführt habe, ist eine aller Welt bekannte Thatsache. Und nun soll der deutsche Reichsbürger sein Geld, und sein Blut aufopfern, um eben diese Verträge wieder zu zerreissen: nun sollen wir für die Folgen ihrer Handlungen büßen, und uns in einen Krieg stürzen, dessen schreckbare Folgen sich gar nicht übersehen lassen. Also nicht über die Franken, 'nein! über sich selbst müssen sie klagen; sie selbst sind die Urheber aller Uebel, welche sie gegenwär-

tig treffen, und welche Folgen jener Unterwerfung sind.

Nachdem wir nun erwiesen haben, daß sich die im Elsaß begüterten Fürsten als Unterthanen von Frankreich selbst anerkennt, und sich jener Hoheit unterworfen haben; so entstehet nunmehr die Frage: über was haben sie eigentlich zu klagen Ursach? Antwort: über aufgehobene Feudalrechte! Nun wird kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen, daß jeder Bürger schuldig ist, sein Eigenthum gegen eine hinlängliche Entschädigung zur Erhaltung des Staates, und für das allgemeine Beste aufzuopfern. Dieses unter dem Name: Dominium eminens: bekannte Recht, das auf allen öffentlichen Schulen in Deutschland gelehrt wird, ist noch zu allen Zeiten von jedem Landesherrn gegen jeden Unterthan des Staates ausgeübt worden.

Die Nationalversammlung hat eben diese Wahrheit in der Erklärung der Rechte des Menschen, und Bürgers unter die Grundgesetze von Frankreich aufgenommen, und da die im Elsaß begüterten Fürsten, von der Zeit ihrer Unterwerfung an, Mitglieder, und Unterthanen von Frankreich wurden; so sind sie, wie ein jeder anderer

französische Bürger, ein solches Opfer der allgemeinen Wohlfahrt schuldig. Wahrheit bleibt dennoch Wahrheit, wenn sie schon nicht immer angenehm, und der Mann, der sie vorträgt, sich eben nicht empfehlen kann. Entschädigung ist alles, was ein solcher im Elsaß begüterter Fürst fodern kann, die ihm auch die Nationalversammlung angeboten hat, und was er nur bey ihr, und, ohne Verletzung seiner Pflichten, bey keiner fremden Macht suchen kann.

Haben sich die im Elsaß begüterten Fürsten ohne Vorwissen, und Genehmigung des Reichs-Oberhauptes der französischen Hoheit unterworfen: sind dadurch die Hoheitsrechte des deutschen Reiches gekränkt worden, und hat Kaiser, und Reich das Recht, einem solchen Vertrage zu wiedersprechen; so stehet doch nur dieses Recht dem Kaiser, und Reiche, aber nicht dem einzeln Stande zu. Mithin geschiehet diesen im Elsaß begüterten Fürsten kein Unrecht, wenn die Nationalversammlung diejenigen Rechte gegen sie ausübt, welche sie der französischen Hoheit durch ihre Unterwerfungsverträge zugestanden, und so können sie ferner unter dem Vorwande fremder, dadurch verletzter Gerechtsame so wenig Wort, und Treue brechen, als der Verkäufer eines Lehen-

gutes das verkaufte Gut, wegen der noch nicht erfolgten lehensherrlichen Genehmigung, aus den Händen seines Käufers zurück fodern kann. Dem Kaiser, und Reiche also allein stehet das Recht zu, zu bestimmen, ob Gerechtigkeit, und Klugheit es anrathen, geschehen zu lassen, was nicht mehr zu ändern ist, und die Verträge dieser Fürsten zu genehmigen, oder, nach einem beynahe hundertjährigen Stillschweigen, noch zu den Waffen zu greifen.

Ich will hier nicht die Frage untersuchen, ob es von dem freyen Wille eines Reichstandes abhange, sich von dem Reichsbunde zu trennen, obschon ich Fälle vorlegen könnte, welche diese Frage zu heben im Stand wären. Indessen wird doch immer die Genehmigung des Kaisers, und des Reiches erfodert. Diese Unterwerfungsverträge aber, werden uns die Franken mit Grund antworten, sind doch kein Geheimniß gewesen. Die Franken werden uns ferner sagen: man kannte die Ansprüche der Krone Frankreich, und somit sind auch diese Verträge dem kaiserl. Hof, dem Reichstage, und den Reichsgerichten nicht unbekannt geblieben: die Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte hat aufgehört, und das französische Tribunal zu Colmar ist an dessen Stelle ge-

treten; die Pfenningmeisterey in Wezlar hat ihre Beyträge zu den Kammerzielern, und die Reichsarmee ihr Kontingent verlohren. Alles dieses ist weltkündig. Damal wäre es Zeit gewesen, zu widersprechen, aber Kaiser, und Reich haben dazu geschwiegen, und schweigend haben sie demnach die Unterwerfung der Stände unter Frankreichs Hoheit genehmigt; so wie sie es auf gleiche Weis haben geschehen lassen, daß Liefland, Preussen, die vereinigten Niederlande, und so manche Provinz des ehmaligen arelatischen Reiches sich von dem deutschen Reiche losgerissen, und in Freyheit gesetzt, oder andern Mächten unterworfen haben. Die gegenwärtigen Besitzer dieser Staaten haben eben so eine förmliche, durch einen Reichsschluß geschehene Genehmigung des deutschen Reiches aufzuweisen.

Wird aber wohl das deutsche Reich Liefland, und Preussen aus den Händen seiner dermahligen Beherrscher zurück fodern? Und läßt es sich wohl denken, daß der König von Preussen mit seinen Freunden, und Bundsgenossen in einen Reichskrieg gegen Frankreich mit einstimmen, und eben dadurch Grundsätze mit anerkennen werde, die seine eigne Souverainität bezweifeln? Werden Rußland, und andere sich in gleichem Falle befin=

dende Mächte dazu schweigen? Der Streit betrift auch nicht alles grundherrliche Eigenthum der klagenden Fürsten: nur Gerichtsbarkeit, nnd Feudalrechte sind aufgehoben, und auch dafür wurde ihnen eine hinlängliche Entschädigung angeboten.

Also wäre nicht die Hoheit des deutschen Reiches, die man 100 Jahre lang ruhig in Frankreichs Händen sehen konnte, nicht das Recht selbst, sondern nur der Naturalbesitz desselben, der einzige Gegenstand des Streites, der zwey große Reiche, und Millionen Menschen gegen einander in die Waffen bringen soll. Hier hat jeder von fremden Leidenschaften freye Mann allerdings das Recht, zu fragen, ob ein Gegenstand von dieser Art des ohnabsehbaren Elendes für die Menschheit, und des vielen Blutes werth sey, welches ohnvermeidlich erfolgen, und um ihn fliessen würde? Hundert Jahre hat der deutsche Staatskörper bestanden, ohne den Verlust seiner Hoheit über die Besitzungen der im Elsaß begüterten Fürsten zu bemerken, und ohne sich deßhalb schwächer zu fühlen: und nun wollen wir auf einmal aus unserm hundertjährigen Schlaf mit dem Geschrey eines Harpagon aufspringen, der bey jedem Knarren einer Thüre seinen Schatz in Gefahr zu sehen glaubt.

Der friedliebende Leopold hat den Frieden im Osten mit der Zurückgabe ganzer Provinzen, mit der Aufopfrung von 250 Millionen Gulden, und im geringsten Anschlag genommen, mit einem unersetzlichen Werthe von 130,000 seiner besten Krieger erkauft; und eben der Monarch, glaubt ihr, soll in Westen einen neuen, weit mehr fürchterlichen Krieg, mit einem mit frischen Kräften auftretenden Feinde anfangen, der ihm Belgien neuerdings entreissen, und ganz Europa in eine allgemeine Feuersbrunst versetzen könnte, und das alles um einiger fremden Strohhütten im Elsaß willen, welche das römische Priesterreich, und einige flüchtige, mit ihm verbundene Aristokraten zum Vorwand gebrauchen, um eine Nation, die noch von den Wunden geistlicher, und weltlicher Aristokraten blutet, wieder unter ihr altes Joch zu beugen.

Jeder Mann, der für das Publikum schreibt, ist ein Heuchler, und macht sich seiner Achtung unwürdig, wenn er Thatsachen verschweigt, und wenn er nicht, ohne Rücksicht auf irgend einen Stand zu nehmen, die reine Wahrheit schreibt. Laßt uns also redlich bekennen, daß eben der Geist, welcher zu Nimes, und Vannes noch vor kurzem Schwerter, und Dolche austheilte, eben

derselbe Kriegsengel ist, der auch unter uns Deutschen die Kriegstrompete ertönen läßt. Die Diöcesanrechte unsrer Erz- und Bischöfe, die Reichthümer, und die Macht ihrer französischen Amtsbrüder — diese sind es eigentlich, welche man im Elsaß, und Lothringen wieder erobern will: durch diese erhalten die Ansprüche des deutschen Reiches auf die Hoheit über die Besitzungen im Elsaß, und über die aufgehobenen Feudalrechte einen Werth, den man hundert Jahre lang übersehen hatte.

Noch so oft es der schleichenden List gelungen ist, in die Kabinette der Großen einzudringen, und die Religion zur Staatssache zu machen; so oft hat das Blut der Menschen fließen müssen. Ich glaube nicht, daß in ganz Deutschland nur ein einziger Mensch wird zu finden seyn, der nicht ganz gleichgültig seyn wird, ob ein deutscher, oder ein französischer Bischof die armen Seelen im Elsaß, und Lothringen zum Himmel einführt. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt; und doch glaubt man bey den Beschwerden des heiligen Vaters, und unserer Bischöfe einen Kaiser des alten Roms in dem Kreise seiner Statthalter, und zinsbaren Könige, und, statt der Simme Paulus des Apostels, die Stimme Paulus des Juristen, zu hören.

Wie? also auch hier im Reiche der Wahrheit, auch da gelten Besitz, und Verjährung; auch da hört man von hohen Gerechtsamen, und Herkommen, und da siehet man eben die Waffen, mit welchen man die Güter dieser Welt vertheidigt? Warnung, Lehre, Ermahnung, Ueberzeugung, und Beyspiele der Tugend — das waren die Waffen der Bischöfe in den Zeiten der ersten christlichen Kirche, mit welchen sie die halbe Welt gewonnen haben, und das müssen auch die Waffen der unsrigen seyn.

Sollten wir Deutsche nun noch überdieß für die ewige Seligkeit unserer Feinde fechten? Sollen wir ihnen den Krieg ankündigen, das heißt, ihre Väter, Kinder, und Brüder erwürgen, und die unsrigen von ihnen erwürgen lassen? Und da jeder Krieg ein Schauplatz aller möglichen Schandthaten, und Verbrechen ist, ihre, und unsere Sünden häufen, und unsere eigne Seligkeit, die uns schon Mitte im Friede so viele Sorge macht, noch mehr in Gefahr setzen, um die Seligkeit einiger Franken an den Grenzen, und das noch mit der schlechtesten Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu sichern; dann werden diese verstockten Sünder, die nicht einmal den salbungsvollen Hirtenbriefen unserer Bischöfe glauben wollen,

ge-

geneigter seyn, uns Laien zu glauben, wenn wir sie plündern, ihnen die Häuser über dem Kopf in Brand stecken, und ihre Kinder vor ihren Augen erwürgen. Hat nicht eben der Geist, der auch hier seine Wirkungskraft zeigt, die höllischen Denkmähler der Bartholomäusnächte, sicilianischen Vesper, Inquisitionsgerichte, und unnennbare Dragonaden, Meutereyen, Faktionen, und Empörungen zu seiner eignen Brandmarkung gestiftet?

Die Magdeburger wollen bis auf diese Stunde noch nicht glauben, daß es den rechtgläubigen Croaten des Apostels Tilly, bey der Eroberung ihrer Stadt, mehr um ihre ewige Seligkeit, als um ihr Geld, um ihre silbernen Kannen, und Löffel zu thun gewesen sey. Das sicherste Mittel, einen Widersprecher zum schweigen zu bringen, das ist freylich — ihm die Kehle abzuschneiden; daß es aber ein Mittel zur Ueberzeugung sey, das wird wohl Niemand behaupten.

Ist es wahr, oder nicht, daß öfters auch schon ganze Länder durch den Stolz- und Uebermuth der Priester an den Rand des Verderbens sind geführt worden? Man kann nur ein gänzlicher Fremdling in der Geschichte seyn, wenn man an

dieser Wahrheit zweifelt. Was sagt wohl die Religion dazu, die sich im Angesichte der ganzen klugen Welt die allein seligmachende nennt, und doch ihre Diener, ihre Vorsteher durch ihr gottloses Benehmen das Heiligthum davon offenbar für verdächtig erklären? Was denkt sich wohl der edlere Theil der Menschen, wenn Friedensbothen, Lehrer einer Religion, die allgemeine Menschenliebe predigt; die selbst die Liebe gegen seine Feinde zur Pflicht macht, und deren Stifter noch am Kreuz für seine Mörder bat — wenn eben diese Menschen, die sich Statthalter Christi auf Erden nennen, uns zum Morden, Sengen, und Brennen auffodern können?

Nein, verehrungswürdige Jünger Christi! nie werden wir solchen Verleumdungen glauben. Beten wollen wir mit euch für unsere Feinde, daß Gottes Barmherzigkeit den blinden Franken die Augen öffnen möge, um einzusehen, daß nicht die Wahl der Gläubigen, wie sich die erste Kirche irrig einbildete, sondern ein Beutel voll Gold, und Empfehlungen königlicher Hofnarren, und Mätressen die rechte Thüre zum Schafstall Christi sey; daß ein thournierfähiger, ein von hoher Geburt abstammender Bischof, und wenn es ihm auch gleichwohl an der Kleinigkeit, am Kopf,

und Herzen, fehlt, was man nur von dem unadelichen Pöbel fodern darf, dennoch dem großen Gott weit mehr gefallen müsse, als ein Bischof mit Talenten, und Kenntnissen im Kopfe, und Tugenden im Herzen, dessen Vater vielleicht ein redlicher Handwerksmann war, der sein Brod im Schweiße seines Angesichts aß, und der seine Kinder zur Ehre Gottes, und zum Wohl für seine Nebenmenschen erzogen hat; daß die Tugenden der neuen Bischöfe der Franken, ihr Gehorsam gegen die Gesetze des Staates, ihre Menschenliebe, ihre allgemeine Duldung, die Einfalt in ihren Sitten, ihr thätiges Christenthum, weil ihnen der römische Stämpel fehlt, doch im Grunde nichts, als glänzende Laster seyen; und daß man nur in Rom aus jedem Stoffe Tugenden münzen könne, wie einst der Berliner Ephraim im siebenjährigen Kriege aus ächtem Kupfer pohlische halbe Gulden von Silber schlug.

Es war einst eine Zeit, wo wir 30 Jahre lang in unserm Deutschland sengten, mordeten, und plünderten, um unsern verirrten Mitbrüdern, den Protestanten, einen deutlichen Begriff von der wahren, allein seligmachenden Religion, und von den Diöcesanrechten unsrer Bischöfe zu geben. Die besten Arbeiter in dem Weinberge des Herrn

waren damahl die Croaten, und Panduren, und sie würden manchen Sohn des heiligen Dominikus beschämt haben. Aber jemehr die allein seligmachende Religion Städte, und Dörfer niederbrannte: je mehr unsre Priester die Fackel der Verfolgung geschwungen; desto mehr wuchs auch die Macht des Satans, der Aberglaube, und die gerechte Abneigung der Protestanten, sich wieder mit der Herde solcher Hirten zu vereinigen, die ihre Schafe nicht allein zu weiden kamen, sondern sie auch scheren, und schlachten liessen, und in deren Fahnen sie mehr das Zeichen des Wolfes, als des Lammes zu erblicken glaubten.

Diese Zeiten sind vorüber, und unsere Nation ist hoffentlich auch zu klug geworden, um noch am Ende des 18ten Jahrhunderts einen Kreuzzug gegen die Franken, zum besten der römischen Hierarchie, zu unternehmen. Denn das ist es doch eigentlich, wofür gegenwärtig mit so vieler Hitze gestritten wird. Die Eigenthums Rechte der weltlichen Fürsten, die Macht, und Hoheit des deutschen Reiches sind freylich ein erwünschter Vorwand, aber im Grunde liegen sie dem Priesterstande wenig am Herzen. Das deutsche Reich ist eine Provinz dieses großen, über die ganze Christenheit sich erstreckenden Reiches, davon der

Pabst der Beherrscher, und die Bischöfe seine Beamte sind.

Ob Deutschland groß, oder klein sey, daran liegt ihm sehr wenig; wenn nur die Grenzen, und Rechte dieses geistlichen Reiches nicht verrückt werden; wenn nur der Priesterstand seine Herrschaft, und seine Unabhängigkeit behält. Darum ärgern sich die römischen Hierarchen so sehr an dem Burgereide der französischen Geistlichkeit, der diese ehmaligen Herren der Laien, diese Bürger der Hauptstadt der Welt, in Unterthanen, und Staatsbediente Frankreichs verwandeln will. Mit dem Stolze, mit welchem das alte Rom seine Prokonsuln, seine Quästoren, und Legaten in die ihm unterthänigen Provinzen ausgehen ließ; mit eben diesem Stolze sendet es noch gegenwärtig Nuntien, Bischöfe, und Prälaten aus. Der Nahme hat sich geändert, aber die Sache ist geblieben. Der römische Adler hat sich in ein Kreuz, die römischen Katapulten in Bullen, und Bannflüche, der römische Senat in ein Konsistorium verwandelt, und, wie gesagt — die Sache selbst ist geblieben. Rom — das ist das geliebte Vaterland dieser Herren; der eigentliche Staat, welchem sie dienen, und für dessen Dienst wir arme Laien gutherzig genug gewesen sind, sie so

reichlich zu unterhalten, und wofür wir nun unser Gut, und Blut hingeben sollen.

Lang genug hatten geistliche, und weltliche Aristokraten die Hände in den Taschen der guten Franken, die indessen immer mit empor gestreckten Hälsen auf den Zähen standen, um das himmlische Jerusalem zu sehen, wohin man sie assignirte, und wo sie alles wieder zehnfach zu erhalten hofften: und so lang sie stille hielten; so zankten sich beede ewig um die Beute. Aber die Franken wollen sich nicht mehr täuschen lassen, und nun hat die gemeinschaftliche Gefahr beede Theile wieder vereinigt. Die Erbischöfe der Franken haben ihre deutschen Brüder, und durch diese wieder die weltlichen Mitfürsten zur Hülfe gerufen.

Jeder Theolog, vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, aber wohlverstanden! die edlen Männer davon ausgenommen — jeder Theolog, auf welcher Stufe er immer stehet, wird so oft das gefährlichste Geschöpf, das sich nur denken läßt, so oft Interesse, Rachsucht, und jede andere Leidenschaft ihn fesselt. Keine Pflicht ist ihm zu heilig; keine auch der ersten Pflichten kann ihn von Handlungen abhalten, wobey die ganze Natur zurück schaudert, weil er glaubt,

mit seinem erlernten Zauberhandwerk alles wieder gut zu machen. Der es nicht glauben kann; der gehe hin, und hole den Schlangenbiß! Nicht wahr: und doch sind das die Männer, die täglich an den Altar hintreten, um das große Versöhnungsopfer zu vollbringen? Und eben so auch hier, in gegenwärtigem Falle. Die aus Frankreich ausgewanderten Erz- und Bischöffe, ohnbekümmert um Christus Lehre, deren Stellvertreter sie seyn wollen; ohnbekümmert um das Wohl der Menschen, erlaubten sich alle Mitel, die sie für zweckdienlich hielten. Es ist nur zu gut bekannt, daß sie mit Hülfe ihrer deutschen Amtsbrüder alle Höfe bestürmt haben, um sich, wie sie sagen, für die gemeinschaftliche Sache der Kirche, und aller Könige zu bewaffnen. Also ist ihr Stolz, und ihr Bauch die Sache der Religion, und der Despotism die Sache der Könige! Welche Vermessenheit!

Ihr Großen! Trauet den Schlingen der Priester nicht: glaubet nicht, daß der französische Bürger seine noch wunden Hände so geduldig den Fesseln seiner Unterdrücker hinreichen, der künftigen Wohlthaten vergessen, und sich so geschmeidig allen Plackereyen geistlicher, und weltlicher Bedrücker unterwerfen werde. Laßt euch noch weni-

ger von zahlreichen Heeren mißvergnügter Franken irre führen, denn der Bürger, und Bauer, der zahlreichste Theil der Nation, der unter dem Druck der Aristokraten am meisten gelitten hat, und der nun offenbar gewinnt, wird die neue Konstitution mit Gut, und Blut vertheidigen.

Der Adel? Auch dieser ist getheilt! Alle nachgebohrnen Söhne, und alle Töchter sind die natürlichen Vertheidiger einer Konstitution, welche alle Vorrechte der Erstgeburt aufgehoben hat, und der sie ihr ganzes Eigenthum zu danken haben.

Die Geistlichkeit? Alle neuen Bischöfe sind auf der Seite der Nation, und die Pfarrer, dieser Theil der Geistlichkeit, der zahlreichste, der dem Volke am nächsten, und dessen Einfluß auf dasselbe auch am mächtigsten ist; auch diese muß eine Konstitution lieben, welche, ohne das heilige Gebieth der Dogmatik zu verletzen, künftig nicht nach der Zahl der Ahnen, sondern nach Tugend, und Talenten wird geschätzt, und befördert werden.

Die Soldaten? Es kann mißvergnügte Offiziere geben! Aber der Bürgereid, welcher von ihnen gefodert wird, muß sie sichten, und die

gemeinen Soldaten, die wieder den größten Haufen dieses Standes ausmachen; sie sind die Mitbürger eben dieses Staates; die Kinder der Stadt- und Landbürger, die in das Gewerbe ihrer Väter einst zurück zu treten hoffen, und die der neuen Konstitution ein besseres Loos zu danken haben.

Man siehet unter uns wohl täglich flüchtige Prinzen, Edelleute, und Geistliche; aber man siehet unter uns keine ausgewanderten Künstler, Manufakturisten, und Handelsleute, welche die benachbarten Staaten, wie jene vom Fanatism Ludwigs des 14ten ausgetriebene Flüchtlinge, mit offenen Armen würden empfangen haben. Ein Häufchen erstgebohrner, in dem ganzen großen Frankreich, zerstreuter Edelleute, eidscheuer Bischöfe, und Pfarrer, deren Waffen Segen, und Fluch sind, Finanzpächter, Intendanten, Hofleute, und Mätressen — das werden so beyläufig unsre aristokratischen Bundsgenossen seyn.

Glaubt ihr wohl mit der Hülfe solcher Bundsgenossen 24 Millionen Menschen, welche nicht gedungen um einige Kreuzer täglich, ohne Interesse, und mit der Hoffnung, einst als Krüppel betteln zu gehen, sondern für sich selbst, für ihre

Weiber, und Kinder fechten, durch Hunger, oder Schwert unterjochen, und auf die Galeere schmieden zu können? Wenn das unter Ludwig dem 14te sklavisch behandelte Frankreich, ohne die Hülfe neu eroberer Provinzen, mit ganz Europa es aufnahm; was wird nicht das freye an Land, und Volk vergrösserte Frankreich vermögen? Unsre Xerxe werden nicht mehr mit Sklaven eines Xerxes, sondern mit Römern, und Griechen der Vorwelt zu kämpfen haben, und die Scenen von Marathon, und Thermophilä werden sich erneuern.

Einer Nation, die mit den Witwen, und Waisen ihrer in der Schlacht gefallenen Brüder ihr Brod theilt, wie das Treffen bey Nanzig uns belehrt hat; die gemeinnützigen Verdienste so sehr zu schätzen, und zu belohnen weis, und welcher das Andenken großer Männer so heilig ist, wie die Todenfeyer des edlen Mirabeau beweiset.— einer solcher Nation wird es nie an Spartanern, an Muciussen, und Deciussen fehlen. Der Kredit einer grossen, arbeitsamen Nation, die eines der fruchtbarsten Reiche bewohnt, und die mit der Treue eines redlichen Privatmannes ihre Schulden bezahlt, wird unermesslich seyn. Wir werden also das nämliche Frankreich, wofür einst Europa zitterte, mit seinen reichen Hülfsquellen,

die ihm Industrie, und Handlung eröffnen, aber mit ganz andern Menschen bevölkert finden; mit Menschen, die nur frey zu leben, oder zu sterben wissen; deren natürlicher Muth, durch die doppelten Gefühle der Ehrliebe, und des Enthusiasmus für die Freyheit, erhöhet ist, und in deren Herzen wir die Grundsätze der neuen Konstitution mit ohnauslöschlichen Zügen eingegraben finden werden.

Diese Grundsätze, welche die Franken schon längst in ihrer Muttersprache gelesen haben, haben nun einmahl den Rang von allgemeinen Nationalideen; die Freyheit hat den Rang einer Nationalleidenschaft erhalten, welche die ganze Nation durchdrungen hat, und die der Macht aller Bayonette wiederstehet. Die Wunden des Desptism schmerzen noch, und das Andenken seiner Greuelthaten ist noch zu neu, um den Franken die Alleinherrschaft erträglich finden zu lassen. So lang uns kein Lethe zu Gebot stehet; so lang werden wir vergeblich hoffen, ihn mit der Sklavenpeitsche zu dem vorigen alles duldenden Gehorsam zurück zu führen. Der Fall ist möglich, daß wir gegen die Franken siegen, und auf einige Zeit ihnen ganze Provinzen abnehmen — aber werden wir auch die Natur, und ihre Begriffe ändern?

Ihr könnt einen Löwen einsperren, einen Linguet ins Gefängniß werfen; ihr könnt, weil ihr die Gewalt in Händen habt, einen jeden tugendhaften, verdienten Mann euern boshaften Höflingen, um ihren Hunger nach Menschen Unglück zu sättigen, Preis geben. Aber vergebens hofft ihr, sie ganz zu unterdrücken: er wird als Löwe, und Linquet aus seinem Kerker wieder hervor gehen, und der große Mann, obschon verkennt, und verfolgt, wird, auch bey einem trocken Stück Brod, noch der nämliche große Mann bleiben, und alles das in seinem Busen ernähren, wozu ihn der niederträchtigste Undank jener Großen berechtigt, die, wie Friederich, der Einzige, sagt, den Saft ausdrücken, und die Schale hinwerfen.

Ein von 24 Millionen Sklaven bewohntes Land erobern, ist keine Ohnmöglichkeit; denn was liegt dem Sklaven daran, wen er zum Herrn hat? Aber 24 Millionen freydenkender, und mit dem Geiste der Franken beseelter Menschen zu Sklaven zu machen; das ist wahrhaftig eine jedem vernünftigen Geschöpf einleuchtende Chimäre! Seyd ihr Sieger; so wird das Glück eurer Waffen eure eignen entfernten Nachbarn beunruhigen: das Mißtrauen wird euch eure Bundsgenossen rauben,

und die Franken werden gar bald unter euch selbst Freunde, und Hülfe finden. Ihr werdet Entschädigung für eure Kosten fodern, und Niemand wird sie euch geben, und noch weniger gönnen. Bey der Theilung der Beute wird ein Freund gegen den andern das Schwert ziehen, und dann wird der Eigenthümer kommen, und sie beeden wieder abjagen.

Bisher habe ich euch alle Sieger betrachtet. Aber das Kriegsglück ist, wie die Frau Justitia, sehr veränderlich. Sollten die Waffen der Franken siegen; dann sind Belgien, und Lüttich zum zweyten Mahle verloren; dann werden Kronen, und Fürstenhüte wanken. Das ist noch lang nicht alles, was ich fürchte; und die Folgen sind gar nicht zu übersehen, welche für Deutschland, und seine Staatsverfassung entstehen werden.

Jeder Regent hat schon Mitten im Friede die hundert Augen des Argus nöthig, um jeden von den Ufern der Seine zu uns herüber fliegenden Funken schnell zu ersticken, und wir wissen, daß die Moden noch von jeher von Paris kamen. Es

könnte den Franken wenig Mühe kosten, ihr politisches Glaubensbekenntniß auch bey uns zu predigen, welches Zehnden, Leibeigenschaft, Frohnden, und so manche bürgerliche Lasten verdammt, und welches dem Bürger, und Landmann ganz behaglich seyn könnte.

Eure Höflinge werden euch zwar damit zu beruhigen suchen, daß ihr keine solche Staatsumwälzungen zu besorgen habt, und daß euch eure Unterthanen von ganzem Herzen ergeben wären. Aber glaubet diesen eigennützigen, diesen verstellten Menschen nicht. Jeder Höfling, sagt der bekannte Dichter, um sich auf seinem Posten zu erhalten, muß ein Schurke seyn! Wenn ihr wissen wollet, ob ihr die Liebe eurer Unterthanen besitzt; so fraget eure Stände, eure Unterthanen selbst: durchreiset das Land, aber nicht mit der Eilfertigkeit eines Reisenden, der auf dem Wege nach dem nahen Carneval in der Residenz ist.

Beurtheilt nicht den Zustand des Landes nach dem anscheinenden Wohlstande der Residenz, und der Hauptstädte des Landes; nicht nach den nächsten um eure Dörfer gelegenen Feldern: verlasset

die Hauptstraßen, und durchwandert die kleinen Landstädte, die abgelegenen Dörfer, und Fluren: betrachtet das Viehe des Landmannes, und seyd aufmerksam auf seine Wohnung, und Kleidung. Wenn ihr dann häufig einstürzende Bauernhütten, und verlassene Felder findet, welche noch der Fleiß des Großvaters bauete, und auf welchen nun die magern Kühe des Dorfes umher schweifen; wenn euch oft halb nackte Menschen, und eine Menge wandelnder Gerippe, so ohngefähr, wie im trierischen Ländchen, aufstossen, die das Gepräge von Armuth, und Aberglaube an der Stirne führen, und die öfters das tiefste Mitleiden in mir erregt haben; dann fraget nach den Ursachen dieses Mangels, der Häuser zerstöret, und Felder verwüstet; dann prüfet selbst, ob ihr immer Menschen, und Vorsteher von Geschöpfen Gottes seyd, deren Wohl zu befördern, eure erste Pflicht seyn muß — dann könnt ihr, um alles unter einem zu sagen, euch selbst die Rechnung machen, ob eure Unterthanen, sich ein besseres Loos zu wünschen, Ursach haben, und ob ihre Treue, Liebe, und Ergebenheit für euch die Verführungen der Franken aushalten wird.

Eure Hoffnung sey auch noch so groß; so wird sie euch doch nicht die Gefahr einer solchen Versuchnng verbergen können. Und warum wollet ihr nun euch, und eure Unterthanen einer solchen schreckvollen Gefahr, um eines fremden Interesse willen, aussetzen, welches auch für all das unabsehbare Elend, das hieraus entspringen muß, nie einiger Ersatz seyn kann? So lang der Unterthan höchstens nur die Einnahme des Staates, und nicht seine Ausgabe siehet: so lang diese lichtscheuende Geheimnißsucht dauert, welche einen Schleyer über unsre Staatsverwaltungen ziehet; so lang wird der Unterthan auch immer nur den Druck der öffentlichen Lasten fühlen, ohne die Wohlthaten zu empfinden, welche er ihnen zu danken hat; so lang wird es auch nie an Mißtrauen, und Unzufriedenheit fehlen, und so oft habt ihr stets zu fürchten, daß das Feuer, welches das Haus eures unklugen Nachbars verzehret, auch das eurige ergreifen wird.

Verlaßt ihr euch vielleicht auf eure Soldaten? Das sind aber die Söhne, Brüder, und Anverwandte eurer Stadt, und Landbürger! Glaubt

ihr wohl, daß der Sohn, um seines Fürsten willen, auf seinen Vater feuern wird? Eine gezwungene Schildwache, die für den geringen Lohn von einigen Kreuzern euch, und eure Rechte gegen sich selbst, gegen ihre Anverwandte, und Mitbürger, gegen ein allgemein gefühltes Interesse der Nation schützen soll — eine solche Schildwache kann euch wahrhaftig mehr gefährlich, als nützlich werden. Auch den gar nicht wahrscheinlichen Fall angenommen, daß es euch glücken wird, die Franken zu schlagen, und eure verführten Unterthanen zu unterjochen; so wird doch ewiger Haß, und Mißtrauen zurück bleiben, und ihr werdet früh, oder spat das Opfer fremder Rachsucht werden.

Unter allen Nachbarn Frankreichs haben die deutschen Fürsten die meiste Ursache, sich zu ihrem Loos Glück zu wünschen. Die Verfassung des deutschen Reiches setzt diesem Strome von Volksgewalt einen sichern Damm entgegen, der ihre Herrschaft, und ihre Rechte noch auf lange Zeit schützen wird, und sie, so lang sie mit Frankreich Ruhe halten, vor den Unfällen sichert, welchen

die größten, und ohnumschränktesten Könige am ersten unterworfen sind. Diese Zerstücklung des deutschen Reiches, diese Menge, und Verschiedenheit der Verfassungen, selbst die Unterwürfigkeit der deutschen Fürsten unter einen höhern Richter, welche dem Unterthan wenigstens die Hoffnung läßt, Gerechtigkeit, und Hülfe gegen den Druck seines Landesherrn zu erhalten, und die ihn vor der Verzweiflung bewahrt — das ist ihre Sicherheit.

Wir haben eben so viele Nationen, ein eben so vielfaches, und verschiedenes Nationalinteresse, eben so verschiedene Beschwerden, als wir Fürsten haben. Der deutsche Bürger, und Landmann hat kein Paris, keinen gemeinschaftlichen Mittelpunkt seiner Macht, seiner Beschwerden, und seiner Wünsche, kein gemeinschaftliches Band, noch Ziel. Der Schwabe, und Sachse kennen sich nicht, und sie haben nichts, als die Sprache mit einander gemein. Bewegt sich der Mainzer; so setzt sich der Hesse gegen ihn in Marsch, und will dieser nicht gehorsamen; so kömmt der Ober= und Niedersachse, um ihn zu

beugen. Der Mainzer würde gegen seinen obschon entfernten Mitbürger zu Erfurt nicht gefochten haben, aber gegen seinen Reichsmitbürger zu Lüttich zu fechten, dazu war er willig. Deutsche werden also immer ausziehen, um Deutsche zu unterjochen.

Noch zur Zeit ist auch der größte Theil unsrer deutschen Bürger, und Landleute viel zu weit zurück, um Begriffe von Staatsverfassungen zu haben, wie sie schon längst der Franke gekennt hat; denn der Deutsche ißt zu viel, und lies't zu wenig. Wenn er für die großen Foderungen des Magens seiner Frau, und Kinder, und seines eignen, und dann wieder für so viele andere eigne Staatsbedürfnisse gesorgt hat; dann ist der Abend da, und er eilet ermüdet zur Ruhe.

Bauet indessen nicht zu stark auf seinen hungrigen Magen, und auf seine Unwissenheit. Eben dieser Hunger kann, und wird ihn endlich wüthend machen, wenn er siehet, daß ihm die Bedürfnisse des Staates im Wege sind. Er hat noch immer einen von der Religion geheiligten Tag, den er

den Zusammenkünften mit seinen gleiches Bedürfniß fühlenden Mitbürgern, und den gemeinschaftlichen Betrachtungen über seinen politischen Zustand, über seine von Gott geerbten Rechte, und die Verbesserung seines Schicksals widmen kann.

Die Bauernkriege des 16ten Jahrhunderts, und die, obgleich vorüber gegangenen, Volksbewegungen unserer Zeiten in Sachsen, am Rhein, in Westphalen, und zum Theil auch in Schwaben sind Warnungen, die man nicht verachten darf; sie sind Zeichen eines überall zerstreuten brennbaren Stoffes, der sich leicht entzünden kann, besonders wenn Verzweiflung ihn erhitzen, und ein Krieg mit den Franken, wie ein Windstoß das verborgene Feuer zur Flamme aufblasen wird. Gegen einen solchen Aufstand sind eure Bundsgenossen, und eure Reichsverfassung viel zu ohnmächtig, und euren Bayonetten, und Kanonen wird man nur Hohn entgegen setzen.

Hütet euch also, seinen Magen zu erzürnen, und seinen Kopf zu empören. Suchet den Frie-

den zwischen den Bedürfnissen des Staates, des Hofes, und den seinigen — durch weise Einschränkungen einer sein hunriges Auge beleidigenden Ueppigkeit, und der Anzahl der bewaffneten, und unbewaffneten Verzehrer, welche er ernähren muß — wieder herzustellen: laßt den viel zu streng angezogenen Zügel nach: schaffet den unnützen Prunk an euern Höfen ab: schicket eure vornehmen Müßiggänger, die Gott, und der Welt zum Last sind, schicket eure Mätressen, eure Hofnarren in allen Farben fort, und verwendet den Ueberfluß der Einkünfte des Staates für das Wohl eurer armen Unterthanen, denn sie sind eure Nebenmenschen; und ihr Glück zu befördern, ist eure Pflicht; laßt ihm das süße Traumgedicht, nämlich die Hoffnung, im Nothfalle auch gegen seinen Fürsten bey den Reichsgerichten Hülfe, und Schutz gegen Gewalt, und Unterdrückung finden zu können: seyd klug für die Zukunft, und laßt euch nicht durch einen falschen Ehrgeitz verleiten, nach dem Schimmer einer willkürlichen, und ohnabhängigen, aber sehr gefährlichen Gewalt zu streben, welche, wie bekannt, gewisse Stände, aus Hang zum Despotism, noch bey

der letztern Kaiserswahl gesucht haben, und welche sich zuletzt unter ihren eignen Trümmern zu begraben, und in Volksempörungen, wie uns das Beyspiel unsrer Nachbarn lehrt, aufzulösen pflegt.

Wenn Klugheit, vereinbart mit der Erfahrung, der Leitfaden eurer Handlungen seyn soll; so laßt den deutschen Bürger, und Landmann in seiner für euch glücklichen Unwissenheit! Und wenn euch eure Ruhe, und das Wohl der euch anvertrauten Nationen wirklich am Herzen liegt; so nöthigt doch eure Nachbarn nicht, mit den Waffen in der Hand eure Unterthanen zu neuen politischen Glanbensartickeln zu bereden, die sie, um ihres Eigennutzes Willen, gern glauben, und, wenn sie sie einmahl glauben, mit einer Art von thierischer Wuth ausüben werden. Der Franke kann sich in der ersten Aufbrausung seiner Leidenschaften vergessen: aber diese Leidenschaft ist nicht anhaltend, und die sanftern Gefühle der Menschlichkeit, und des Mitleidens treten bald wieder ein.

Glaubt ihr wohl, daß der deutsche Bürger, und Landmann bey einer Revolution in Deutsch-

land einer gleichen Mäßigung, und einer eben so geschwinden Rückkehr zur Vernunft fähig sey, und daß er sich mit eben dem geringen Opfer von Rache begnügen werde, wie die mehrere Jahrhunderte durch alle mögliche Arten von Grausamkeit, und Verachtung gereitzte französische Nation? O: ganz gewiß nicht! denn der Deutsche ist ein halber Wilder. Er wird mit Tiegerwuth zu Werk gehen: er wird sich jede Art von Grausamkeit erlauben, und den Schuldigen, wie den Unschuldigen vor seinen Augen erwürgen.

Vernehmet, ihr Großen! was ich euch am Schlusse meines Hirtenbriefes noch zu sagen habe. Da ich ein Freund der Wahrheit bin, und diese Wahrheit, wenn Gewalt nach mir greifen sollte, auch noch im Kerker vertheidigen werde: da ich den Mann im Purpurrock wie den Mann am Krückenstock aus gleichen Gründen schätze: da ich das menschliche Elend in ihrem ganzen Umfang fühle, das bey dem Ausbruch eines Krieges mit Frankreich ohnvermeidlich erfolgen wird, den wir, wie wir bereits schon gesagt haben, ohne ungerecht zu seyn, nicht unternehmen können; so legt euch Pflicht, und

Selbsterhaltung die Verbindlichkeit auf, der Stimme der Vernunft, dem Rufe der Menschheit, und selbst der Erhaltung eurer eignen politischen Existenz Gehör zu geben, und den großen Schlag zu verhindern: denn die Waffen der gereitzten Franken werden gar bald den Provinzen am Rheinstrome, und demnächst dem übrigen Deutschland eine Verherung ankündigen, die in der Folge weit mehr Verwüstung anrichten wird, als uns die Geschichte von den traurigen Denkmählern des 30 jährigen Krieges liefern kann. Wir wohnen in der Nachbarschaft eines leise schlummernden Löwen. Ihr Großen! Hüthet euch, ihn zu erwecken, damit er nicht aufspringe, und euch, so wie uns, obschon den schuldlosen Theil, in seinen Löwenärmen erdrücke!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauer, Karl Gottlieb Daniel von,

Der Kreuzzug gegen die Franken

Germania 1796

Gall.rev. 464
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422403-5
VD18 14502011-001